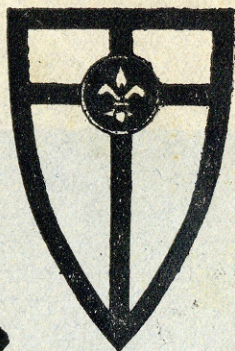


# Der baltische Pfadfinder



Heft 8



Herausgeber: Deutsch-Baltischer Pfadfinderbund.  
Schriftleitung: Riga, Kl. Schloßstr. 6.  
Verantwortlicher Schriftleiter: H. Barth, Bolberaa U/G „Lignum.“  
Vertrieb: Ditmar Treu Waldstr. 4. Tel. 41803.  
Bezugspreise: 6 Hefte Ls 1.70, 12 Hefte Ls 3.30 und Postgeld.

---

### Inhaltsverzeichnis.

Zum Geleit.

Zur Geschichte Libaus.

Ein Tagebuchblatt aus der Landeswehrzeit.

Im Sturm.

Auf einem kleinen Gefinde.

Heimat.

Auf dem Restgut.

Die baltischen Ritter.

Jungens, haltet an den deutschen Ortsnamen fest!

Vom Bundeslager.

Die Wanderplakette.

Resultate der sportlichen Wettkämpfe im Bundeslager.

Deutsches Pfadfindertum.

Fartenstiefel.

Truppchroniken.



# Der Baltische Pfadfinder

Nr. 8.

1932.

2. Jahrg.



*Est. A*

Tartu Ülikooli  
Raamatukogu

35996



## Zum Geleit.

Der leitende Gedanke dieses Heftes ist „Heimat“, im besonderen Bodenständigkeit in der Heimat. In diesem Rahmen soll versucht werden, neben den üblichen Fahrten Schilderungen, Behandlungen allgemeininteressierender Fragen und endlich Unterlagen für das bei den Prüfungen geforderte pfadfinderische Wissen zu bringen. Daß hierbei weniger Gewicht auf die Vaterstadt des herausgebenden Trupps, als auf das flache Land gelegt worden ist, liegt daran, daß unser landisches Deutschtum von uns Pfadfindern bisher wenig beachtet worden ist und diese Lücke geschlossen werden muß. An die Spitze unseres Heimatheftes setzen wir einen Abschnitt aus der 1926 von W. Wulffius gehaltenen Rede „Vom Sinn livländischer Geschichte“: „Wem gehört das Land? Die Frage . . . ist falsch, gegenstandslos. Nicht das Land gehörte oder gehört dem einen oder andern: die Bewohner gehören dem Lande. Das fühlten und wußten die Livländer zu allen Zeiten . . . Das Land hat Ansprüche an uns; inwieweit wir diese Ansprüche erfüllen, erwachsen uns Rechte oder Herrschaftsansprüche“.

St. Georgstrupp, Libau.

## Zur Geschichte Libaus.

Stoff für die Pfadfinderprüfung.

Ursprünglich ist Libau ein Fischerdorf, angelegt und bewohnt von eingewanderten Liven. Es liegt auf einer Sandbank zwischen dem Perkon und einem anderen Ausfluß des damals hassartigen Kleinen Sees. Der Name ist livischen Ursprungs und bedeutet Sanddorf (Lyva, Liwa gleich Sand).

2. Nach der Unterwerfung Kurlands teilen der Deutsche Orden und der Bischof von Kurland das Gebiet unter sich; dabei kommt 1253 „dat dorp, dat die Lyva is genant“, an den Orden. Der See wird für „gemein und frei“, das heißt für den Fischfang allgemein zugänglich, erklärt.

3. Allmählich siedeln sich auch Deutsche, wohl Bremer und Lübecker, am Lyvahafen an; 1418 wird die Ansiedlung von den Litauern niedergebrannt, die Einwohner erschlagen; bald wieder hergestellt und mit einer Kirche (St. Annenkirche) versehen, beginnt der kleine Marktflecken sich langsam zum Seehafen zu entwickeln. Infolge der Versandung des nördlichen Hafenarmes (beim heutigen Hafen) muß die Ansiedlung mehr nach Süden (zum heutigen Alt-Markt) verlegt werden; Hafen wird der Perkonfluß. 1512. sind hier schon Schiffe beheimatet, die nach Danzig und Greifswald Handel treiben.



4. Beim Untergang des Ordens wird das Gebiet Grobin mit Libau 1560 an den Herzog von Preußen verpfändet und wird erst 1609 mit dem Herzogtum Kurland vereinigt. Während dieser Zeit wird die Reformation eingeführt und erhält Libau einen eigenen Pastor und Schulmeister.

5. Im Jahre 1625 verleiht Herzog Friedrich von Kurland Libau das Stadtrecht; fortan wird die Stadt vom Rat verwaltet, neben dem die Große und Kleine Gilde bestehen. Damals zählt Libau etwa 1000 deutsche Einwohner. Die Schiffbarmachung der Bartaue wird versucht, die Stadt hat ihre erste Blütezeit und verdrängt allmählich die Holländer aus dem Handel mit Kurland.

6. Im 17. Jahrhundert und im Nordischen Kriege leidet Libau infolge wiederholter Pestplage und Besetzung durch die Schweden, welche die Stadt befestigen (große Schanze in den heutigen Anlagen). 1710 stirbt an der Pest ein Drittel der Bevölkerung. Trotzdem wird gerade jetzt (1697 bis 1703) der heutige Hafen erbaut. Zar Peter der Große weilt wiederholt in Libau, zum ersten Mal auf seiner großen Bildungsreise nach Holland, und wohnt in dem heute noch stehenden Hause Herrenstr. 24.

7. Im 18. Jahrhundert blüht die Stadt wieder auf. Der Reichtum der Bürger findet seinen Ausdruck im Bau der Dreifaltigkeitskirche (um 1750 durch die Bemühungen des Pastors Karl Ludwig Tetsch), in zahlreichen Stiftungen (z. B. das Waisenhaus, gegr. von den Ratsherren Witte und Huecke), der Fertigstellung der Orgel (die 100 Jahre lang die größte Orgel der Welt war). Die Stadt zählt am Ende des Jahrhunderts 4524 Einwohner. 1795 kommt sie mit ganz Kurland an Rußland.

8. Seit 1810 wird Libau Seebad, das auch von auswärts besucht wird (u. a. wiederholt von Gliedern der russischen Kaiserfamilie, die in der Muffe wohnen). Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts erhält Libau seine heutige Gestalt und entwickelt sich als Handels- und Industriestadt immer mehr (Leuchtturm 1868, dänisches Kabel 1869, Eisenbahn 1870—76, Strandanlagen 1870, Kurhaus 1875). Das Meiste verdankt die Stadt dem Wirken des Ältesten Großer Gilde Karl Ulich.

9. Seit 1890 wird Libau zum Kriegshafen ausgebaut, der aber schon vor Ausbruch des Weltkrieges aufgegeben wird. 1915 wird die Stadt von reichsdeutschen Truppen besetzt, die hier bis Juni 1919 bleiben. Die Abtrennung der Randstaaten vom Russischen Reich beraubt Libau seines Hinterlandes, so daß die Stadt seither immer mehr an Bedeutung verliert.

Nach Wegner: Geschichte der Stadt Libau.



## Ein Tagebuchblatt aus der Landeswehrzeit.

Von 15. September bis zum 3. Oktober 1919  
lag die Landeswehr im Graben vor Lievenhof.  
Aus dieser Zeit stammt folgende Aufzeichnung,  
die auch Erinnerungen an die Kämpfe bei Bul-  
lenhof, in der Nähe unseres dießjährigen Bun-  
deslagers, enthält.

O du schöne, weite Welt!

O du schönes, stürmisches Leben!

Wer euch nicht kannte, euch niemals empfand, der ist nicht  
wert, Mensch zu heißen. Nicht wert, Mensch zu heißen? Selbst das  
Tier empfindet den warmen Sonnenschein, das Strahlen des Som-  
mertages oder die Schönheit einer stillen Nacht voller Sehnsucht.  
Selbst die Pflanze entfaltet wohligh ihr ganzes Selbst dem Licht und  
der Wärme entgegen. Und du wolltest stumm und verschlossen dem  
gegenüberstehen, was Welt und Leben dir bieten? Dich nicht hin-  
werfen ins weiche duftende Gras und in den Himmel schauen, wo es  
am blauesten ist? Nicht hineinspringen in wilde, schäumende Gefahr  
und dich heruntreiben lassen im tosenden Strudel der Lust? Was  
bist du doch, Mensch, für ein armes Geschöpf, daß du nicht genie-  
ßest alles, was genießbar ist, und nicht tust alles, was tatenwürdig  
ist? Was fürchtest du dich vor dem großen Leben, was verbirgst du  
von dir selbst die schöne Welt?

Hier liege ich im Unterstand ausgestreckt; eng und unbequem  
ist's um mich her. Eine Erdhöhle, kellerähnlich; mit Balken über-  
dacht, Stufen führen hinan zur Oberfläche der Erde. Nachts piepen  
die Mäuse im Bretterwerk der Decke, benagen unser Brot; tags  
fallen Fliegenschwärme über uns her. In Regenzeiten ist all unser  
Hab und Gut durchweicht; wenn's windig ist, dringt Sand überall  
ein, eine große Furcht haben wir vor dem nahen Winter. Es kom-  
men Zeiten, wo wir fragen: was ist Schlaf? Ist's wahr, was die  
Menschen sagen, daß Schlaf der menschlichen Natur nötig sei, wie  
Speise und Trank? Es kommen Zeiten, wo man nachts heimlich wie-  
derherstellt, was am Tage feindliche Gewalt zerschmetterte und zerriß.

Nicht leicht ist dies Leben! Und doch—

O, schön bist du, Leben der Gefahren, nicht um alles in der Welt  
will ich dich jetzt missen!

Wenn nach tagelangem Donnern und Heulen der Geschoße,  
dem nie verstummenden Plazen berstender Granaten, nach dem  
Singen und Zwitschern vorbeifliegender Kugeln, nach dem Pochen  
und Klappern der Maschinengewehre endlich die Ruhe eintritt—  
wie unendlich schön ist dann der Sonnenuntergang; wie friedlich  
sieht die Welt dann aus: weit breiten sich wogende Kornfelder, fern



steht einsam und stumm dunkler Tannenwald, weiter leuchtende Birken und lodernde Kiefern. Der Himmel in allen Farben erstrahlend— wie schön, o wie schön!

Oder eine Wache in sternklarer Nacht—unabsehbar weit breitet sich vor die das stumme dunkle Feld, kurz vor die zieht sich der Drahtzaun, als Schattenriß hebt es sich gegen den gestirnten Himmel. Hinter dir im Graben die schlafenden Kameraden. Die Spannung, die in der Luft liegt, das nicht wissen, was der nächste Augenblick bringt—

Schön bist du, Leben der Gefahren, nicht um alles in der Welt möchte ich dich jetzt missen!

Schön bist du, weite Welt, was wäre das Leben ohne deinen herrlicher Rahmen!

## Im Sturm.

Brause. mein Leben, dahin.  
Sturm unbedachtsamen Fluges!  
Seltsame Blumen erblühen  
Auf den Spuren des jagenden Zuges.

Heute bin ich noch jung,  
Was kummert mich gestern, was morgen;  
Leb ich heute in höherem Schwung  
Wofür brauchte ich sonst noch zu sorgen?

Bin ich einst müde und matt,  
Wandre zurück ich die Wege,  
Pflücke die Blumen vom Pfad,  
Frisch von der Erinnerung Pflüge.

## Auf einem kleinen Gesinde.

Sommer auf dem Lande? Nein, das ist so schön, daß es sich garnicht beschreiben läßt. Besonders wenn man jeden Augenblick daran denken darf, daß man auf seinem eigenen Grund und Boden sitzt. Als ich dies Jahr das erste Mal zu uns aufs Land fuhr, da stieg ich vom Rade ab, als ich die Grenzen unseres Grundstückes überfuhr. Ich stieg ab, um möglichst lange und langsam das Gehen über eigene Scholle genießen zu können. Und es lohnt sich, abzustiegen.

Unser „Schloß“ (hehe, ihr müßtet die Ritze mal sehen), also unser Schloß liegt auf einem sanft ansteigenden Hügel, von dem aus man einen weiten Blick hat, in das jetzt so fleißige Land hinaus.



Und das Land ist schön. Alles ist vorhanden, Wald, Wiese, Feld, Bach und Fluß lösen einander in krausem Durcheinander ab und dahinein verstreut liegen die kleinen Gesinde mit ihren sauberen, freundlichen Häusern und den lieben, gastfreien und selbstbewußten Besitzern.

Es rührt sicher zum Teil daher, daß wir jetzt selbst hier be-  
sitzlich sind, wenn ich meine und behaupte, daß es bei uns in Kur-  
land keinen anderen so ausgesprochenen und lebensfähigen Bauer-  
schlag gibt wie die Letten unserer Gegend. Der glänzende, schlag-  
fertige Humor, der hier bei allen, besonders den alten Leuten anzu-  
treffen ist, verlegt doch niemals, denn der Spott ist immer gutmü-  
tig und taktvoll und trifft dabei immer den Nagel auf den Kopf.

Ja, es gibt prächtige Typen unter unseren Leuten. Man muß  
sich nur das Haus unseres Wächters ansehen und den ordentlichen,  
reichhaltigen Garten, echt nach deutschem Muster angelegt, und man  
sieht, daß man es mit einem lieben guten Menschen zu tun hat.  
Wenn man ihn selbst sieht, verstärkt sich dieser Eindruck.—Er ist,  
wie alle Leute hier, Kleinbauer und besitzt selbst nur 20 Lofstellen,  
besitzt aber wegen seiner Erfahrung (er ist als Kriegsgefangener  
im Elsaß gewesen und hat dort vieles abgesehen) das größte Anse-  
hen in der Umgegend.

Und dann alle die anderen—der alte Besenmacher Kulis, die  
„jaunkundze“ in der Molkerei und die anderen Bauern, jeder für  
sich eine Persönlichkeit, sie alle möchte ich beschreiben, oder ich könn-  
te nicht fertig werden. Glückliches Land, glückliche Leute.

Und—ja, ich bin auch glücklich!

Hermann Aldolphi.

## Heimat.

Wenn am Wegesrand  
Aus dunkler Tannen grün  
Erststen Friedhofstors  
Weißleuchtende Pfeiler schaun;

Wenn über wogendes Kornfeld hin  
Heiteren Angesichts  
Des Erbbegräbnisses Kapelle grüßt:  
Einst bist auch du mein Gast!

Wenn durch die Kronen  
Der hohen Bäume  
Das Haus der Väter  
Ich schimmern sehe;

Dann regt sich im Herz mir das frohe Gefühl:  
Hier bist du zu Hause, dem Boden entstammst du!  
Hier lebe und wirke festeingewurzelt.



## Auf dem Restgut.

Obiges Gedicht ist bei einem Spaziergang entstanden, der am Gemeindefriedhof und Gutserbbegräbniß vorüber zum ehemaligen Herrenhause führte. Es mußte also eigentlich ein wehmütiges Gefühl sein, das der Anblick des „Hauses der Väter“ weckt; denn es ist nicht mehr das Haus der Söhne,—diese sitzen in der früheren Herberge. Von ihrem großen Besitz ist ihnen nur das kleine Restgut geblieben, und—das Erbbegräbniß. Wie kann denn angesichts dieser Trümmer einstigen Besitzes noch eine derart zuversichtliche und zukunftsfreudige Stimmung bestehen, wie sie sich in dem Gedicht ausdrückt? Die Antwort liegt eben in dem Worte Erbbegräbniß. Hier, auf diesem Boden haben die Väter gewirkt, sich gemüht und sich gefreut; wie könnte jemand, der mit den Vorfahren sich verbunden fühlt, anders, als jeden Fußbreit angestammten Bodens mit aller Kraft zu erhalten suchen.

Das ist das große Erlebnis, das wir immer wieder haben, wenn wir die Restgüter besuchen. Immer aufs neue ergreift uns mächtig der Geist der Heimattreue, der Schollenpflichtigkeit, der die tapferen Männer und Frauen beseelt, die standhalten, oft unter den schwersten Verhältnissen. Wieso? werden vielleicht einige fragen, die ein paar frohe Sommertage auf einem der besser erhaltenen Restgüter verbracht haben und nun vom „idyllischen Landleben“ schwärmen. Nun, diese wissen wenig von der Einsamkeit der Herbst- und Winterabende; alle erreichbaren Bücher sind schon längst durchgelesen, der Mangel an Pferden verhindert den Verkehr mit den Nachbarn und geistigen Austausch mit ihnen, eine Reise zur Stadt ist der hohen Kosten wegen äußerst selten. Vor allem aber macht die ungewohnte und doch nicht zu vermeidende schwere körperliche Arbeit müde und mürbe. Habt ihr noch nicht bemerkt, daß in vielen Restguthäusern nicht mehr so viel Staub gewischt, nicht mehr so sorgfältig geseggt wird wie früher? daß man in seinen Gewohnheiten gröber und baurischern wird? warum?—Einfach, weil die Zeit für mehr Kultur fehlt. Das, dieses langsame immer Herabsinken von einstiger Kulturhöhe, ist die eigentliche Tragik der Restgüter, sind die schweren Verhältnisse, unter denen ihre Bewohner leiden. Dem gegenüber verschwinden die Anfeindungen seitens der Nachbarn. Denn anders als das in dem vorhergehenden Aufsatz geschilderte Verhältniß des Gesindewirts zu seinem aus der Stadt zugezogenen Nachbarn ist oft die Art, mit der sich der Neusiedler dem Restgutherrn gegenüberstellt. Vielfache Anfeindungen, geistige Vereinsamung und allmählicher Verlust einstiger Kulturhöhen, das sind die Gegner, denen sich der Restguthbewohner gegenüber gestellt sieht. Und doch noch Lebensmut! Woher?



Fragt die Hausfrau—sie kocht alle Mahlzeiten, besichtigt den Gemüsegarten und das Kleinvieh und hat noch zu stopfen und zu flicken,—fragt sie, wenn ihr abends mit ihr vor der Thür des oft so kümmerlichen „Herrenhauses“ im Restgut sitzt, woher sie ihre Kraft nimmt? Fragt den Hausherrn, der müde und verstaubt vom Felde kommt, wo er mit seinem Knecht—es gibt auf Restgütern oft nur einen einzigen Knecht—gepflügt oder geerntet hat, wie er die ungewohnte Arbeit leisten kann? Ihr werdet die Antwort erhalten: weil dieser Boden das Land unserer Väter ist, in dem wir so verwurzelt sind, daß wir nicht loskommen.

Das alles wollen wir uns vor Augen halten und wollen, wenn wir auf unseren Fahrten auf ein Restgut kommen, diesen einsamen Vorposten als Erfrischung alles bieten, was wir zu geben haben: Lied, frohes Gesicht und frohes Wort. Wir wollen nicht vergessen, daß die Restgüter die schwersten Aufgaben in unserer kampferfüllten Zeit zu erfüllen haben, daß wir aber auch durch ihre Preisgabe den heimattrueuesten und heimatnahesten Teil unseres Volkstums verlieren würden. Im Gegenteil: in immer größerem Maße wollen wir wieder auf der Heimat Erde Fuß fassen, um das beseligende Gefühl erleben zu können, das in unserem ersten Aufsatz vom Lande geschildert ist. Erst dann dienen wir alle unserer Heimat recht und halten ihr wahrhaft Treue.

## Die baltischen Ritter.

Sie kamen gezogen aus Deutschem Land,  
Sie trugen das weiße Ordensgewand,  
Sie trugen Panzer, die blanke Wehr,  
Im Herzen aber ein heißes Begehrt:  
Das Kreuz zu errichten am Heidenstrand,  
Der Ehre des Herrn zu gewinnen das Land—  
Ehre den baltischen Ritters!

Sie schlugen kühn manch blutige Schlacht,  
Sie trugen Licht in des Nordens Nacht,  
Sie bauten sich Burgen nah und fern  
Und Kirchen und Dome zur Ehre des Herrn,  
Sie bauten mit Händen mutig und stark  
Dem Deutschen Reich eine nordische Mark—  
Ehre den baltischen Ritters!

Doch es kam eine schwere, eine blutige Zeit,  
Und die Nordmark schien dem Verderben geweiht  
Es kam eine schwere, blutige Hand,  
Zerstörte die Burgen im Baltenland—  
Da sangen die Ritter dem Feind zum Spott:



Eine feste Burg ist unser Gott!  
Ehre den baltischen Rittern!

Und sie bauten wieder, sie bauten neu,  
Sie hielten dem Deutschen, dem Russen die Treu;  
Sie haben die Treue recht gewahrt  
Zum Ruhm und zur Ehre der deutschen Art.  
Mag der Eisenschild auch verrostet sein,  
Der Ehrenschild, sie hielten ihn rein.  
Ehre den baltischen Rittern!

Sie hielten ihn rein, und so halten sie noch  
Das Banner der Ehre, der Treue hoch!  
Sie schützen und schirmen mit starker Hand,  
Was Treu ist und edel im Baltenland.  
Und bricht auch das Dach, und brennt auch das Haus,  
Die baltischen Ritter, sie harren aus!  
Ehre den baltischen Rittern.

Leopold v. Schroeder  
Aus „Unsre Heimat“, baltische Lieder, Riga 1907.

## Sungens, haltet an d. deutschen Ortsnamen fest!

Man sieht jetzt oft in verschiedenen Broschüren Sätze wie etwa: „nach Cēsis, der einstigen Hochburg der deutschen Ordensritter. In der Burg von Cēsis hausten einst u. s. w.“. Was an diesem Satz unangenehm ist, merkt hoffentlich jeder. Niemals haben unsere baltischen Ritter auf einer Burg Cēsis gehaust, wohl aber auf einer, die den guten harten Namen Wenden trug. Der Name Cēsis ist zwar älter, ist aber aus dem Altrussischen entlehnt (Кечс). Wozu werdet ihr sagen, hält man sich bei einem Satz aus einer solchen Broschüre so lange auf? Ja, das ist richtig, aber kontrolliert euch doch selbst; gebraucht ihr nicht selbst Broschürennamen? Man hört so oft: „Ja, ich fuhr über Salbus nach Mitau . . . .“, und wenn man nach dem deutschen Namen fragt, so ist er unbekannt. Der Name Frauenburg ist ja wohl länger und unbequemer, aber ist er nicht zugleich wärmer, heimatlicher und bedeutungsvoller? Ihr kennt doch alle die baltische Geschichte! Kann man es sich nicht vorstellen, wie befreit ein Pilger aufatmet, wenn er nach langem Marsch durchs wilde, heidnische Land die Türme der Burg sah und hörte, daß sie der lieben Mutter Gottes geweiht sei, der „süßen Frau“? Hat euch der Name, der baltische Name, gar nichts zu sagen? In Hinblick auf dein Volkstum halte fest, baltischer Pfadfinder, an den baltischen Namen, halte fest an dem „was du ererbt von deinen Vätern hast“!

Spaz, Libau.



## Vom Bundeslager.

Größte Lagerbesatzung am 25. VII.	258 Mann
Geringste Lagerbesatzung am 31. VII.	139 Mann
Durchschnittliche Lagerbesatzung	206 Mann
über 200 waren es 8 Tage lang vom 21.—28. VII.	

Im vorigen Bundeslager 1930 war die Lagerbesatzung am  
 Zähltag 130 Mann  
 die größte Lagerbesatzung etwa 140 Mann.

Vertreten waren im Lager zum Teil gleichzeitig, zum Teil  
 nacheinander folgende Einheiten;

### D. B. P. B.

Horst Riga:	Tigertrupp Plettenbergtrupp Rolandtrupp Jungrittertrupp Gotentrupp Hagentrupp.
Horst Libau:	St. Georgstrupp. Siedlung Libau.
Horst Mitau:	Herzog-Jakob-Trupp.
Siedlung Talsen.	
Siedlung Dünaburg.	

### D. P. B.

Stamm Ostland, Berlin.  
 Stamm Stechlin, Berlin.  
 Dresden.  
 Baugen.

### Freischaar Junger Nation:

Gruppen aus Danzig und Altpreußen.

## Die Wanderplakette.

Die Heimatpfadfinder Staeben, Lindemuth und Neumann haben eine Plakette gestiftet, die die einzelnen Trupps in ihrem Bestreben Besseres und Tüchtigeres zu leisten anspornen soll. Es war dies ein guter Gedanke, dessen Wirksamkeit im Lager durchaus spürbar war.

Beim ersten Austrag errang der Hagentrupp, der jüngste unter allen die Plakette. Hoffentlich finden sich bald andere, die sie ihm streitig zu machen im Stande sind.



Der Hagentrupp errang die Plakette mit 85 Pluspunkten, ihm folgte der Herzog-Jakob-Trupp mit 76 und der Gotentrupp mit 58 Pluspunkten.

In den einzelnen Disziplinen war die Verteilung folgende:

Singnettbewerb:

1. Rolandtrupp.
2. Hagentrupp.
3. Gotentrupp.

Lageraufbau:

1. Herzog-Jakob-Trupp.
2. Hagentrupp.
3. St. Georgstrupp.

Lagerbeteiligung:

1. Hagentrupp: 74 $\frac{0}{0}$
2. Herzog-Jakob-Trupp: 57 $\frac{0}{0}$
3. Roland-, Jungritter-, Gotentrupp je 54 $\frac{0}{0}$ .

Pfadfinderisches Gymkhana:

- |                     |               |
|---------------------|---------------|
| 1. Jungrittertrupp: | 14 Pluspunkte |
| 2. St. Georgstrupp: | 13 Pluspunkte |
| 3. Hagentrupp:      | 11 Pluspunkte |

Ordnungsrevision:

- |                       |                 |
|-----------------------|-----------------|
| 1. Gotentrupp:        | 5 Strafpunkte   |
| 2. Herzog-Jakob-Trupp | 10 Strafpunkte  |
| 3. Libauer Siedlung   | 15 Strafpunkte. |

Erdo.

## Resultate der sportlichen Wettkämpfe im Bundeslager.

**Handball:**

- 1) Deutsch-baltischer Pfadfinderbund-Mannschaft der im Lager anwesenden Glieder des Deutschen Pfadfinderbundes 9:8.
- 2) D. B. P. B. —Mannschaft der im Lager anwesenden Glieder der Freischaar Junger Nation — 9:8.
- 3) D. B. P. B. Horst Riga - D. B. P. B. Gau Rurland 13:1.

**Volleyball.**

Am Turnier beteiligten sich 7 Mannschaften des Bundes und belegte den

1. Platz der „Hagentrupp“ und deren Gäste
2. „ „ „Jungrittertrupp“
3. „ „ „Herzog-Jakob-Trupp“

Weiter gewann der Horst Riga gegen die Mannschaften des Gau's Rurland und des Weisenhauses.

**6x100 m. Staffette:**

1. Platz der „Hagentrupp“ mit 1. 20 Min.
2. „ „ „Rolandtrupp“ „ 1. 24 „
3. „ „ „Jungrittertrupp“ „ 1. 26 „

Kurt Mühlmann.



## Deutsches Pfadfindertum.

## Baltisches Pfadfindertum.

1909 „Pfadfinderbuch“ von Boyn und Lion und „Verein für Jugendsport in Wald und Feld“.

1911 Gründung des „Deutschen Pfadfinderbundes“ (D. P. B.)

1918 Frühling Die Pfadfindergruppe in Riga.  
treten dem D. P. B. bei (etwa 500 Mann).

1913 Erste Nachrichten über Scout- u. Pfadfinderleben in Riga.

1914 „Deutsche Pfadfinder vereinigung“ (Wolf Staeben) in Riga.

1915 „Jugendbund“ (Otto v. Boetticher, † 1918) in Riga.

1918 Herbst Militärische Ausbildung und Eintritt der älteren Pfadfinder in die Baltische Landeswehr, infolgedessen Aufhören pfadfinderischen Lebens in Riga.

1920 Die D. P. B. beschließt, Weltscoutbewegung nicht beizutreten, solange deutsches Gebiet besetzt ist.  
Abspaltung der Neu- und Ringpfadfinder.

1925 Bildung der Deutschen Freischar und des Bundes der Reichspfadfinder.

1921 Wiederbelebung pfadfinderischen Lebens in Riga durch Gründung eines deutschen Scouttrupps (12. Trupps der L. S. C. D.).

1922 Sept. 15 Eigertrupp in Riga gegr.

1925 Febr. 25 Plettenbergtrupp in Riga gegr.

1926 Herbst Baltentrupp in Libau gegr

1928 Jan. 22 St. Georgstrupp in Libau gegr.

1928 Sept. 17 Rolandtrupp in Libau gegr.

1929 Okt. 6 Jungrittertrupp in Riga gegr.

1930 Jan. 6 Gotthard Kettlertrupp in Salsen gegr.

1930 Okt. 19 Gotentrupp und Lüchowtrupp in Riga gegr.

1931 Mai 17 Herzog-Jakobtrupp in Mitau gegr.

1931 Juni 13 Hagentrupp in Riga gegr

1931 Okt. 31 Siedlung Luz gegr.

1931 Nov. 22 Eigertrupp in Dubbeln gegr.

1931 Dez. Siedlung Düinaburg gegr.

1929 Alle deutschen Pfadfinderbünde (auch die Christliche Pfadfinderschaft u. die Kolonialpfadfinderbünde) begründen ein gemeinsames Auslandsamt und ein Jahr später den Deutschen Pfadfinderverband.



## **Lettischer Scoutismus.**

1918 Erster lettischer Scoutstrupp (in Wenden) gegründet.

1920|21 Bildung der Lettländischen Scout - Central - Organisation (L. S. C. O.)

## **Internationaler Scoutingismus.**

1900 Verteidigung von Mafeking gegen die Buren durch Baden-Powell.

1908 Baden-Powells Buch „Scouting for Boys“; 1. englischer Scouttrupp.

1914 Besuch Baden-Powells in Deutschland geplant; [unterbleibt infolge Ausbruch des Weltkriegs.

1920 Gründung der Weltscoutbewegung; Baden-Powell Chef-scout der Welt.

1922 Organisation des Weltscoutingismus Internationales Büro.

1926 Regelung der Minderheitenfrage auf dem Kongress in Raubersteg.



## Fahrtenstiefel.

Allerlei aus dem 3. Bundeslager.

Eine völlig neuartige, unbedingt zum Siege führende Methode fürs Rurnispiet wurde einem nicht allzu bescheidenen und wortkargen Pfadfinder empfohlen: „spiel doch nächstens mit dem Maul!“

In diesem Jahr hat die Lagerleitung eine ganz neue Aufgabe erhalten: sie soll am Sonntag morgen die Lagerinsassen—rasieren.

Feldwachen wird empfohlen, falls sie nächstens sich vor dem Feinde zur Ruhe begeben, die Tür sturmfest zu verbarrikadieren.

Den Mathematikern ist es gelungen, eine verblüffende Proportion festzustellen: die Länge der Lagereinsassen steht in vielen Fällen im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Kenntnis im Zeltbau (vgl. Gelände des Jungtrupp).

Unsere Pfadfinder haben sich schon derart an ihre Spitznamen gewöhnt, daß kürzlich ein Brief folgenden Anfang und Schluß hatte: „Liebe Mutter . . . dein Donnerbalken“.

Geistreiche Antwort. Auf die Frage beim Gymkana: Ist Wenden Bischofs- oder Ordensburg gewesen? erfolgte seitens eines offenbar im Dschungel etwas stumpf gewordenen Trupps die überraschende Antwort: Ja. (Laßt euch in Zukunft nicht mehr vorsagen!).

Einige Aufgaben beim Gymkana sind offenbar mißverstanden worden. So ist u. a. anstelle von Haferbrei—Kleister gekocht, dann aber auch mit Heldenmut aufgeessen worden

Beim Lageraufbau hat es sich gezeigt daß die Lebensgewohnheiten einzelner Tiere dieser großen „Menagerie“ nicht genügend bekannt sind; so ist z. B. die Wohnstätte der Igel mit einer Bequemlichkeit ausgestattet worden, die man sonst für Katzen anlegt

Überhaupt ist in diesem Lager die Tierwelt reichlich vertreten; so sprechen unehrerbietige Zungen vom Hotel zur brauner Ruh und von der Höhle des roten Tanzbären (o mißverständener Elch und Löwe.)



## **Horst Libau.**

### **St. Georgstrupp.**

Die regelmäßige Gruppenarbeit hat sich im Sommer schwer durchführen lassen, da viele Pfadfinder während der Ferien Libau verlassen haben. Als neue Beschäftigung kam für die in der Stadt Gebliebenen zu Fahrt und Lager das Segeln und Rudern unter sachgemäßen Leitung des Jachtclubs Nord und mit dessen Bootsbestand.

Die wichtigsten Ereignisse der letzten Monate waren die Feier des 22. Mai, an der wir geschlossen teilnahmen, eine dreitägige Wanderung in den Pfingsttagen, das Johannislager an der Bartau, über das in diesem Heft berichtet worden ist, und vor allem die Teilnahme am Bundeslager, zu dem 16 von uns fahren konnten.

Im Johannislager nahmen wir am 22. Juni den bisherigen Scout Igor Scheffel und am 23. Juni den Neuling Gerhard Mareks als Jungpfadfinder in den Trupp auf.

### **Siedlung Libau.**

Am 22. Juni nahm der Horstführer die bisherigen Scouts des 5. Trupps der L. S. C. O. Edgar Heppner, John Rummerov, Runo Krumberg, Heinz Lambert, Hermann Nordmann, Gerhard Scheffel u. Erich Thonigs als Pfadfinder und Georg v. Baggehusvadt u. Walter Lambert als Jungpfadfinder in den Bund auf. Der Bundesführer bestätigte diese Gruppe als Siedlung und berief zum Führer derselben Edgar Heppner, der auf dem Heimatpfadfinderthing am 30. Juli in den Heimatpfadfinderring aufgenommen wurde.

### **Herzog-Jakob-Trupp.**

Der Trupp war am Bundeslager mit 24 Mann beteiligt. In der Nacht vom 2. zum 3. August gaben ihr Versprechen die Wölflinge Karl Otto Schlau, Konstantin Korežky und Manfred Stoll. Ihr Gelöbniß legten ab: der Pfadfinder Igor Judulen und der Jungpfadfinder: Gerhard Lilienblum. Außerdem empfing der Horstführer Mitau in derselben Nacht auch das Gelöbniß der beiden Dünaburger Jungpfadfinder: Friedrich Zusche und Leo Sinkel.



## Gotentrupp.

Anfang Juli ging die Sippe der „Bären“ auf Fahrt nach Lettgallen. Von Jakobstadt gieng über Jluset nach Dünaburg. Weiter gieng über Ušwalden-Kraslau nach Dagda durch die Seenplatte. Von Dagda zogen wir zur Wolfenburg, dann über den Rasanasee nach Rositten. Diese ganze russische Gegend fast niemand sprach lettisch oder lettgallisch ließ uns fast glauben, wir wären schon jenseits der Grenze. Aud als wir bei einem Russen Quartier machten, so war er stolz, uns Tee aus einem Samowar anbieten zu können. Es war eine Fahrt durch ein Land, wo Beeren und Eier fast garnichts kosten, sonst aber die Lebensmittel sehr an Kriegszeitern erinnern. Die vielen Kruzifisze, die vielen doppeltürmigen Kirchen und der dort wohnende russische Bauertyp, geben dem Lande einen fremden „ausländischen“ Ausdruck.

Von der Fahrt gingen wir ins Bundeslager am Jägelsee. Dort gab es fest zuzugreifen. Zweimal war es fast um unser Gontzelt geschehen als Sturmböen und Gewitterregen das Lager heimsuchten, und wir knietief im Wasser stehend unsere wegschwimmenden Tornister auffischen mußten. Es war ein schneidiges Lager, ein Bundeslager wie es sein soll.

Im Juli erhielten bei uns die Pfeisenschur Paul Mortensen und Boris John.

## „Jungrittertrupp“.

### Chronik.

Am Bundeslager beteiligten wir uns mit durchschnittlich 26 Mann und machten alle Wettkämpfe, wenn man daß in Betracht zieht, daß wir zur Hälfte aus Neulingen bestanden, mit recht guten Erfolgen Beim Gymkana um die Wanderplatte belegten wir den ersten, im Volleyballturnier den zweiten und im 6x100 m. Staffettenlauf den dritten Platz.

Am 3. August legten um 3 Uhr morgens folgende am Jägelsee das Gelöbniß ab:

Wölfling	Ivar Skurewitsch
„	Eugen Arting
Neuling	Gleb Hall
„	Hanz Peter
„	Rolf Poelchau.